

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 267 (1994)

Artikel: Historisches und Amüsantes rund ums Jassen

Autor: Amann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historisches und Amüsantes rund ums Jassen

In der Europorie des vergangenen Jubiläumsjahres unserer Eidgenossenschaft hätte man leicht auf den Gedanken kommen können, neben der Milchsckokolade und dem Emmentalerkäse sei auch das Jassen eine reine Schweizer Erfindung. Da werden wir aber von Fachleuten anders belehrt. Obwohl wir es kaum glauben können: Das Jassen ist nicht in der Schweiz erfunden worden. Werber für ein niederländisches Söldnerregiment sollen in Schaffhausen Bauern das erste Mal zum Spielen verleitet haben.

Am Anfang standen Verbote

Berner Ratsherren verboten das Kartenspiel 1367. Dieser Verordnung verdanken wir den ersten schriftlichen Hinweis in Europa für Spielkarten. In Konstanz schritten die Behörden 1378 gegen das Kartenspiel ein, und der St. Galler Rat folgte ihnen ein Jahr später. Man spielte damals nur um Geld und vergeudezte nach Ansicht der Obrigkeit zudem die Zeit. Das Kartenspiel war als «Teufelszeug» verschrien.

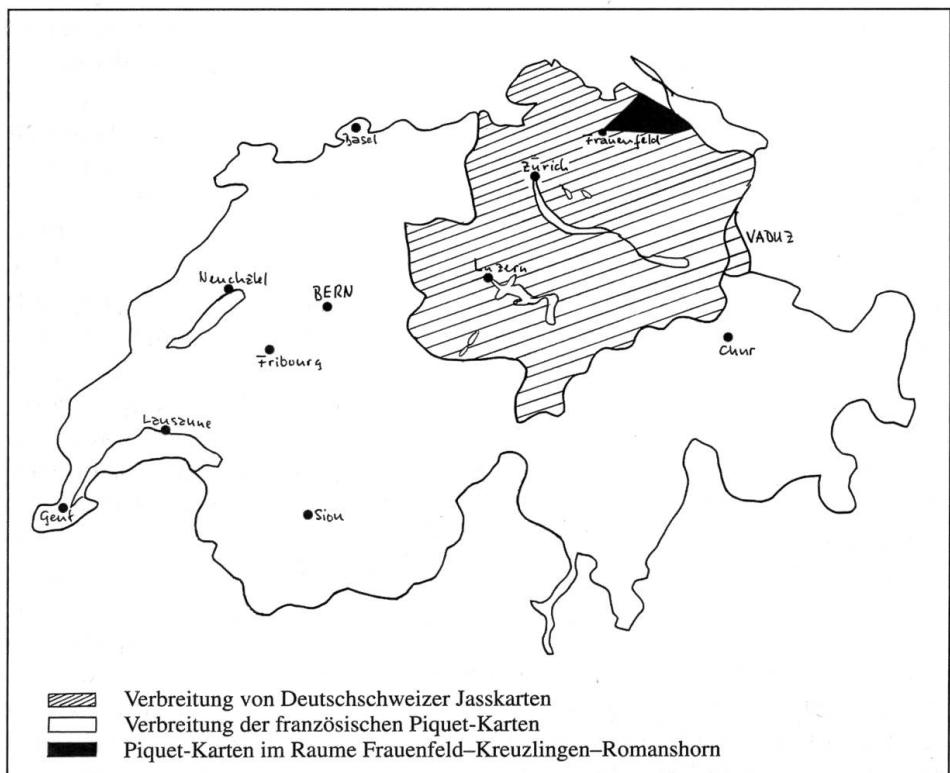
Erste Schweizer Spielkarten

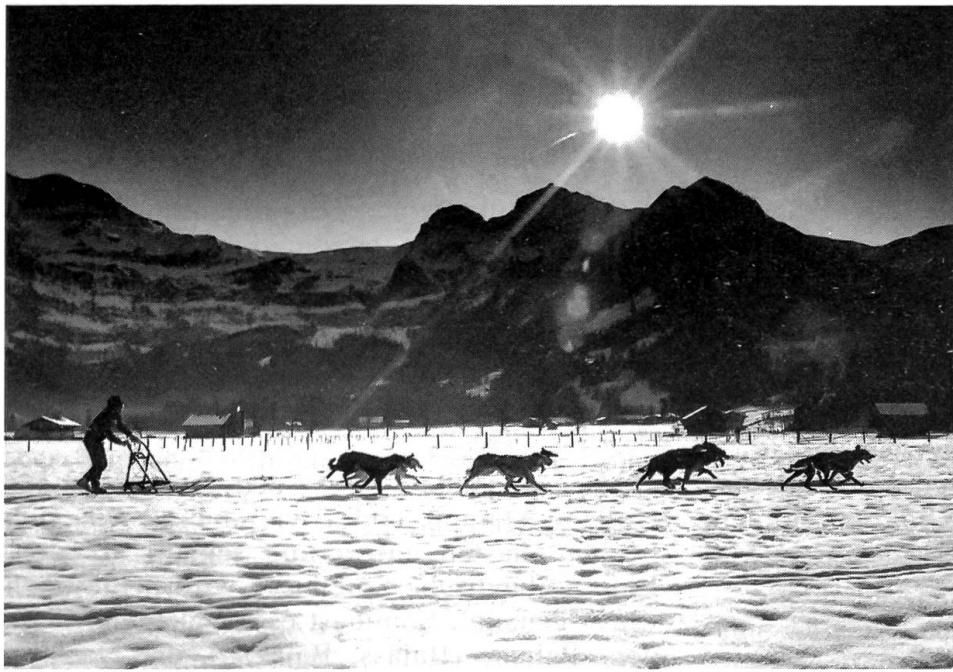
Heinrich Halbisem hatte 1433 die erste Basler Papierfabrik errichtet. Nicht zuletzt um seinen Papierabsatz zu fördern, unterstützte er lebhaft die

ersten Spielkartenmacher, welche damals die 52 Kartenbilder in grosse Holztafeln stachen. Weil aber 48 Karten sich besser aufteilen liessen als deren 52 wie bisher, liess man die niedrige Karte kurzerhand weg.

Woher kommt der Name «Jass»?

Man vermutet, dass der Ausdruck aus Holland stammt und soviel heisst wie sich beeilen, hasten, eifrig und schnell arbeiten. Eine holländische Spielkarte wird heute noch «Jas» genannt. Somit ist es naheliegend, dass der «Paljas» (Bajass, Bajazzo), der Narr im holländischen Kartenspiel, unserem Jass den Namen gab. In einem Schaffhauser Ratsprotokoll vom 21. November 1796 erscheint der Begriff «Jass» zum ersten Mal. Der Siblinger





Schlittenhunderennen in der Lenk

Diese Sportart findet bei uns immer mehr Anhänger.
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)

Pfarrer hatte einige Bauern beim verbotenen Kartenspiel erwischt und angezeigt. Die Schuldigen gestanden, «sie können nicht in Abrede stellen, dass sie damals bei Nachtzeit, als sie beisammen um ein Glas Wein ein Spiel, welches man Jassen nennt, nur zur Kurzweil gemacht haben».

«Deutsche» Karten nur für Schweizer

Seit in der Schweiz mit Karten gespielt wird, also seit dem 14./15. Jahrhundert, sind die «deutschen» Karten mit den Farbzeichen Schilten, Schellen, Rosen und Eicheln gebräuchlich. Trotz ihren urschweizerischen Namen werden sie nur in einem kleineren Teil unseres Landes gebraucht.

Keine Einigkeit in der Schweiz

Die ersten französischen Spielkarten lancierte 1550 Pierre Arneau in Genf als Schweizer Piquet. Es blieb bis Ende des 17. Jahrhunderts fast unverändert. Die Karten mit den Zei-

chen Karo, Pique, Cœur und Croix (zu deutsch: Eckstein, Schaufel, Herz und Kreuz) waren in der Herstellung billiger, weil sie mit Schablonen einfacher herzustellen waren als mit aufwendigen Holzschnitten. In unserem Lande herrscht noch heute bezüglich Verwendung der beiden Jasskartentypen keine Einigkeit. Ungefähr zwei Drittel der Schweizer jassen mit französischen Piquet-Karten, die Minderheit mit «deutschen» Karten. Die Grenze verläuft auf der Linie Napf-Reuss.

Der Thurgau – ein Kuriosum

Am Rande des Herrschaftsgebietes der Deutschschweizer Karten gibt es in einem Dreieck nordöstlich von Frauenfeld bis zum Bodensee ein Territorium, auf welchem nur mit französischen Karten gespielt wird (siehe Plan: schwarzes Dreieck). Wie die französischen Karten in den Thurgau und an den Bodensee kamen, darüber sind sich die Jass-Gelehrten nicht einig. Die einen machen die Truppen Napoleons dafür verantwortlich, die in diesem Raum 1799 scheinbar nicht nur gebrandschatzt, sondern auch gejasst haben. Andere glauben an den Einfluss des nahen Deutschland, wo ja nicht etwa die «deutschen», sondern die französischen Karten heimisch sind. Wer das begreift ...

Aus zwei mach eins

Um diesen Grenzproblemen Rechnung zu tragen, hat die AGM Müller Spielkartenfabrik in Neuhausen ein Spiel in den Handel gebracht, welches auf ein und derselben Karte sowohl französische wie deutsche Farben

zeigt. Eine salomonische Lösung – nur müssen die Karten beim Aufnehmen zuerst in die dem Spieler genehme Position gebracht werden.

Jasser sind scheinbar konservativ

Die Kartenbilder haben sich im Laufe der Jahrhunderte nur unwesentlich verändert, nicht zuletzt, weil sich die eingefleischten Spieler gegen jede Änderung wehrten. Anfänglich kannte man nur die einfigurigen Karten. Sie hatten den Nachteil, dass sie beim Aufnehmen zuerst «auf die Füsse gestellt» werden mussten. Die grösste Neuerung war deshalb die Einführung der doppelköpfigen Jasskarte. Was heute selbstverständlich ist, fand aber fast hundert Jahre lang keine Gnade bei den Spielern.

Das Allerneueste

Seit kurzer Zeit tauchen bei den französischen Jasskarten solche auf, bei denen Karo blau und Kreuz grün gefärbt sind. Nach unseren Erkundigungen hat man diese sogenannten Vierfarben-Piquetkarten geschaffen, weil beim Fernsehen im «Samstagsjass» die Ostschweizer Mühe gehabt hätten, Karo von Herz zu unterscheiden, da beide rot waren: ein Vorfall, der einmal mehr für die Traditionen brechende Macht des Fernsehens spricht ...

Mathematik am Jasstisch

Interessierte Jasser stellen sich ab und zu die Frage, wie viele Möglichkeiten es wohl gäbe, die 36 Karten unter vier Spieler zu verteilen, ohne dass sich die genau gleiche Konstellation ergibt. Es gibt über einundzwanzigehalb Trillionen Varianten, eine zwanzigstellige Zahl. Wollte ein Schnellsprecher diese Zahl hersagen – er könnte es nicht, denn er bräuchte dafür 680 Milliarden Jahre. Da dauert es doch etwas weniger lang, bis ein Spieler eines «Schiebers» neun Karten der gleichen Farbe vorweisen kann. Dieser Fall tritt, so die Rechenkünstler, nach jeder hundertmillionsten Kartenverteilung ein.

VERGNÜGTER ALLTAG

Weniger

Paul und Pauline liegen am Strand eines mondänen Bades in Südfrankreich. «Paul, sag mal ganz ehrlich: findest du den Anblick dieser vielen nackten Mädchen, die nur mit einem Mini-Bikini bekleidet sind, eigentlich erfreulich?» – «Pauline, ganz und gar nicht», entrüstete sich da Paul, «aber weniger dürfen sie wahrscheinlich nicht anhaben!»



Winterkälte in Bern
Der umstrittene Oppenheim-Brunnen in
«eisiger» Aufmachung.
(Foto: Hansueli Trachsels, Bern)